

Bettinger, Patrick

Sozio-Medialität in der ethnografischen Forschung. Skizze eines medienpädagogischen Zugangs

Schiefner-Rohs, Mandy [Hrsg.]; Heymann, Carina [Hrsg.]; Neto Carvalho, Isabel [Hrsg.]: *Ethnographie und Videographie pädagogischer Praktiken. "Ein-Blicke" in Projekte der Schul- und Unterrichtsforschung in einer Kultur der Digitalität.* Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 68-83



Quellenangabe/ Reference:

Bettinger, Patrick: Sozio-Medialität in der ethnografischen Forschung. Skizze eines medienpädagogischen Zugangs - In: Schiefner-Rohs, Mandy [Hrsg.]; Heymann, Carina [Hrsg.]; Neto Carvalho, Isabel [Hrsg.]: *Ethnographie und Videographie pädagogischer Praktiken. "Ein-Blicke" in Projekte der Schul- und Unterrichtsforschung in einer Kultur der Digitalität.* Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 68-83 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-270005 - DOI: 10.25656/01:27000; 10.35468/6020-05

<https://doi.org/10.25656/01:27000>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Patrick Bettinger

Sozio-Medialität in der ethnografischen Forschung. Skizze eines medienpädagogischen Zugangs

Der Beitrag widmet sich der Frage, wie sich Medien – hier verstanden als besonderer Typus von dinglichen Artefakten – in ethnografische Untersuchungen einbeziehen lassen, ohne diese dabei lediglich oberflächlich zu berücksichtigen und damit Gefahr zu laufen, der Komplexität medienkultureller Phänomene nicht gerecht zu werden. ‚Medienpraktiken‘ werden dabei von einem instrumentalistischen und passiv-neutralen Medienverständnis abgegrenzt; stattdessen wird auf ein breit angelegtes Konzept von Medialität rekurriert, welches insbesondere die Performativität sowie die Materialität in den Mittelpunkt rückt. Ausgehend von der Annahme einer sozio-medialen Verfasstheit des Gegenstandsbereichs wird anhand eines exemplarischen Ausschnitts aus einem Forschungsprojekt skizziert, wie durch eine derlei perspektivierte ethnografische Forschung und den Anschluss an eine subjektivierungstheoretisch informierte Ethnografie vertiefte Einblicke in medienpädagogisch relevante Prozesse möglich werden.

Keywords: Medialität, Materialität, Praktiken, Artefakte, Medienpraktiken

1 Einleitung

Pädagogische Forschung zu medienkulturellen Phänomenen kann auf eine lange Tradition unterschiedlicher Ansätze zurückblicken, die an ein breites Spektrum sozial- und kulturwissenschaftlicher Arbeiten anschließen (Hartung et al., 2014; Knaus, 2017, 2018, 2019). Gerade qualitativ-sinnverstehende Zugänge prägen medienpädagogische Forschung schon seit ihrer Verbreitung ab den 1980er Jahren und haben maßgeblich zu der in diesem subdisziplinären Feld stark ausgeprägten subjektorientierten Forschungslinie beigetragen (Niesyto & Moser, 2008). „Ethnographie erfreut sich in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft zunehmender Beliebtheit“ stellte Budde (2015, S. 7) vor sieben Jahren fest und auch Kalthoff (2014) hebt hervor, dass ethnografische Bildungsforschung mittlerweile zum gängigen Repertoire pädagogischer Forschung zähle. Dieser Trend scheint bis heute anzuhalten, betrachtet man einschlägige Publikationen der jüngeren Vergangenheit (siehe z. B. Richter, 2019; Sarroub & Nicholas, 2021; Schinkel & Tervooren, 2020). Auch getragen von der verstärkten Hinwendung zu praxistheoretischen Theorieverortungen (Alkemeyer et al., 2015; Asmussen, 2020; Budde et

al., 2018) hat sich in engem Bezug hierzu ein reichhaltiges Feld unterschiedlicher Formen von Ethnografien in der Erziehungswissenschaft ausdifferenziert. Besonders sticht der Bereich der qualitativen Schul- und Unterrichtsforschung hervor, in dem sich ethnografische Vorgehensweise zunehmend etablieren konnten (Fritzsche et al., 2011; Rabenstein et al., 2013; Röhl, 2013; Weitkämper, 2019).

Ethnografische Ansätze mit *medienpädagogischem* Erkenntnisinteresse verfolgen das übergeordnete Ziel, die Logiken der Praxis von Lern-, Bildungs-, Erziehungs- oder Sozialisationsprozessen im Kontext der Digitalität auf Grundlage von Beobachtungsdaten zu rekonstruieren, welche die jeweils fokussierten Phänomene sowohl *in actu* als auch *in situ* erfassen. In diesen Bereich reiht sich der vorliegende Beitrag ein. Ausgehend von einer theoretisch fundierten, gegenstandsanalytischen Perspektive auf sozio-mediale Phänomene in einer Kultur der Digitalität (Stalder, 2017) diskutiert der Beitrag Herausforderungen für ethnografische Forschung angesichts einer fortgeschrittenen digital-medialen Durchdringung sozialer Prozesse. Diese Herausforderungen werden in erster Linie gegenstandsbezogen verstanden, i. S. v. Charakteristika medienkultureller Phänomene, welche forschungsseitig aufgrund ihrer komplexen Konstitution methodologische und methodische Weiterentwicklungen notwendig machen. Das hier zugrunde gelegte Verständnis von Digitalität als prägendem Aspekt unterschiedlichster Lebenswelten und gesellschaftlicher Felder legt nahe, Sozio-Medialität als ethnografische Bezugskategorie nicht nur im Sinne eines *medienpädagogischen* Spezifikums zu verstehen, sondern vielmehr als grundlegend für den Phänomenbereich des Pädagogischen als Ganzes. Nimmt man die Idee einer fortgeschrittenen und tiefgreifenden Mediatisierung (Hepp et al., 2018) verschiedenster gesellschaftlicher Teilbereiche ernst, so lässt sich argumentieren, dass der Gegenstandsbereich der Erziehungswissenschaft längst nicht mehr nur in partiellen Feldern mit Fragen nach der Bedeutung von digitalen Medien für pädagogische Phänomene konfrontiert ist. Vielmehr erscheinen die unterschiedlichsten Forschungsfelder der Erziehungswissenschaft dazu angehalten, sich mit der Bedeutung der Digitalität für die jeweiligen pädagogischen Praktiken und Prozesse zu befassen. Insofern ist der hier unternommene Versuch nicht als exklusiv dem Bereich der Medienpädagogik vorbehaltenen Zugang zu verstehen, sondern vielmehr als ein aus medienpädagogischer Sicht formulierter Vorschlag, erziehungswissenschaftlich relevante Phänomene in ihrem wirklichkeitsgenerierenden und sinnstiftenden Vollzug hinsichtlich der Rolle digital-medialer Aspekte auf Grundlagen einer ethnografischen Forschungshaltung zu hinterfragen.

In einer ersten, allgemein gehaltenen Perspektive, kann sozialwissenschaftliche Ethnografie als „die Erkundung, die Beschreibung und das Verstehen des Eigen-Sinns sozialer Lebenswelten“ (Hitzler & Gothe, 2015, S. 9) verstanden werden. Maßgeblich geprägt durch die Arbeiten der Chicago School sowie die Phänomenologie von Alfred Schütz (1974) entwickelten sich in den Sozial- und Kultur-

wissenschaften unterschiedliche ethnographische Strömungen mit je eigenen Akzentuierungen und Schwerpunkten. Neben lebensweltanalytisch ausgerichteten Zugängen (Hitzler & Eberle, 2009; Honer, 1993) finden sich interaktionistische Varianten ethnografischer Forschung (Dellwing & Prus, 2012); hervorgehoben wird unter anderem die Bedeutung von Körperlichkeit (Hirschauer, 2008) oder Artefakten (Eisewicht, 2016).¹ Insbesondere letzte Schwerpunktlegung ist auch für den hier vertretenen Ansatz zentral. Grundlegend ist für alle ethnografischen Verfahren „die Überzeugung, dass nur die andauernde Präsenz vor Ort einen direkten Einblick in verschiedene Wissensformen der Teilnehmer ermöglicht“ (Bredenstein et al., 2015, S. 7), folglich sind Formen der Teilnahme am Geschehen – mit je unterschiedlichem Grad der Involviertheit der Forschenden – Grundlage dieses Zugangs und zugleich eine große Herausforderung. In den Blick gerät also die Mikroebene des Sozialen, von der man sich Antworten auf die Frage erhofft, wie sich sinnstiftende Lebensrealitäten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern im Sinne von sozialen Praktiken des Alltags konstituieren. Auch hinsichtlich der Frage des Einbezugs von (digitalen) Medien(phänomenen) finden sich ethnografische Diskurslinien und Entwicklungen. Diese werden jedoch – um es vorweg zu sagen – nur selten in Bezug zu pädagogischen Erkenntnisinteressen gesetzt.

2 Ethnografische Forschung *mit, über und in* digitalen Medien – die ‚Dinglichkeit‘ der (digitalen) Medialität als Ansatzpunkt

Im Folgenden geht es darum, den hier vertretenen Ansatz grob in bestehende methodische Konzepte zur (medien)ethnografischen Forschung einzuordnen bzw. von diesen abzugrenzen. Insbesondere wird dargelegt, inwiefern der Standpunkt, von Sozio-Medialität als konstitutivem Prinzip des Gegenstandes auszugehen, zwar Bezüge zu ethnografischen Ansätzen *mit, über und in* (digitale) Medien aufweist, aufgrund des breiten Medienbegriffs aber dennoch von eng gefassten Konzepten wie beispielsweise der sog. ‚digitalen Ethnografie‘ – hier als Sammelbegriff verstanden – abgegrenzt werden muss.

Vorab lässt sich feststellen, dass die Ansätze, die sich in ethnografischer Absicht mit (digitalen) Medien befassen, in den vergangenen Jahren stark ausdifferenziert haben und ein reges Interesse an der Weiterentwicklung von Methoden verzeichnet werden kann. Ein in der deutschsprachigen Medienpädagogik prominent vertrittener Ansatz wurde von Marotzki (2003) in Form einer Online-Ethnografie entwickelt. Marotzki unterscheidet im Bereich der qualitativen Internetforschung zwischen Forschungsfoki, die den Online-Bereich, den Offline-Bereich oder das Verhältnis zwischen diesen beiden Sphären fokussieren. Seinen Ansatz entfaltet er am Beispiel von den sich seit den 2000er Jahren stark verbreitenden Online-

1 Für einen Überblick über ethnografische Positionen der Gegenwart siehe auch die Sammelrezension von Meier und Budde (2015).

Communities, deren Sozialität er anhand spezifischer Kriterien analysiert. Dieses Konzept greift unter anderem Jörissen (2010) auf und verbindet ihn mit dem Ansatz der strukturalen Medienbildung (Jörissen & Marotzki, 2009), um „Bildungspotenziale medialer Architekturen empirisch thematisierbar“ (ebd., S. 120) zu machen.

Weit umfassender als im deutschsprachigen Raum lassen sich im internationalen Kontext Ansätze finden, die ethnografisch Medienphänomene untersuchen. Während hier unterschiedliche sozial- und kulturwissenschaftliche Strömungen aufgegriffen werden, verfolgen die Ansätze allerdings nur selten medienpädagogische Erkenntnisinteressen. Einen vielfach zitierten Vorschlag legt Kozinets (2010) mit der von ihm entworfenen ‚Netnography‘ vor. Kozinets verfolgt den Anspruch, mit dem von ihm entwickelten Zugang Online-Kulturen und Online-Communities eingehend untersuchen und letztlich in ihrer Spezifik verstehen zu können. In eine ähnliche Richtung geht das Verständnis von ‚Digital Ethnography‘ bei Underberg-Goode (2016). Wie bei Kozinets ist es auch ihr Anliegen, die Nutzung digitaler Medien von unterschiedlichen Communities durch ethnographische Methoden verstehend zu analysieren. Hinzu kommt die Idee, Computer gezielt in methodischer Hinsicht als Werkzeuge für ethnografische Forschung einzusetzen, bspw. um neue Formen des ethnografischen Erzählens zu erproben.

Deutlich wird beim Blick auf die genannten Ansätze, dass der Schwerpunkt klar auf den ‚virtuellen Welten‘ bzw. der Online-Sphäre liegt und somit auf den (damals) als neu empfundenen Aspekten. Allerdings zeigt sich hierbei auch ein Problem der Ansätze, welches darin besteht, dass es in Zeiten postdigitaler Allgegenwärtigkeit digital-vernetzter Infrastrukturen immer schwieriger wird, eine klare Grenzziehung zwischen Online- und Offline-Phänomenen vorzunehmen. Soziale – und damit auch pädagogische – Phänomene sind zunehmend in dem Sinne als mediatisiert zu begreifen, dass Digitalität – sei es in Form von mobilen Endgeräten, vernetzten Datenbanken, algorithmischen Empfehlungssystemen usw. – ein wesentlicher Bestandteil des Alltags geworden ist und die entsprechenden Plattformen und Technologie mehr oder weniger subtil Sozialität von Grund auf konstituieren.

Einen als etabliert zu bezeichnenden Ansatz, der dezidiert diese Verwobenheit des Internets mit unterschiedlichsten sozialen Spären in den Blick nimmt, legt Christine Hine mit ihrem Konzept „Ethnography for the internet“ (Hine, 2020) vor. Hine legt den Schwerpunkt auf „Ethnography of mediated communications“ (ebd., S. 5) und hebt hervor, dass ihr Ansatz das Internet als „an embedded, embodied, everyday phenomenon“ (ebd., S. 13) versteht. Die für Ethnograf*innen relevanten Felder sind demnach hybrid verfasst, setzen sich also aus unterschiedlichen Aspekten von digitalen Plattformen, aber auch aus verschiedensten Praktiken, die nicht unmittelbar im Bezug zu Digitalität aufweisen, zusammen. Der Schwerpunkt bleibt zwar das Anliegen, die Bedeutung des Internets für die verschiedens-

ten sozialen Lebenswelten zu ergründen; der Forschungsfokus ist bei Hine aber auf weit mehr als nur die Online-Sphäre gerichtet. Auch Seaver (2017) schlägt mit seinem Ansatz zur ethnografischen Erschließung von Algorithmen im Vergleich zu den klassischen Online-Ethnografien einen anderen Weg ein. Algorithmen sollten in seinem Verständnis nicht als abgetrennte Entitäten in den Blick geraten, die ‚von außen‘ auf Menschen und Kultur wirken, sondern selbst als Bestandteil von Kultur und damit als anthropologische Dimension betrachtet werden: „I suggest thinking of algorithms not ‘in’ culture, as the event occasioning this essay was titled, but ‘as’ culture: part of broad patterns of meaning and practice that can be engaged with empirically“ (ebd., S. 1). Erst durch unterschiedliche Strategien der Annäherung und des Mitwirkens an den jeweiligen (Alltags-)Praktiken werden Ethnograf*innen laut Seaver in die Lage versetzt, das Konglomerat aus sozialen Praktiken und algorithmischen Strukturen zu erschließen und die technologische Komponente unterschiedlicher Manifestationsformen sozio-medialer Gefüge nicht nur als ‚black boxes‘ zu betrachten, sondern deren Wirkmächtigkeit in Handlungsvollzügen für die Forschenden erfahrbar zu machen.

Der hier verfolgte Ansatz begreift den Forschungsgegenstand – im Unterschied zu den ‚klassischen‘ online-ethnografischen Konzepten, welche die ‚Online-Sphäre‘ oftmals als prinzipiell abgrenzbaren und Kulturraum untersuchen, um dessen Eigenlogiken zu erkunden – als tiefgreifende Verzahnung von Online- und Offline-Sphäre, die sich als relationale Bezogenheiten digitaler Daten und Plattformen, Praktiken und Artefakte temporär und ggf. wiederkehrend verfestigen, transformieren oder auflösen. Ein dichotomes Verständnis von online vs. offline oder digital vs. analog ist angesichts dieser Annahme einer komplexen Verwobenheit multippler menschlicher und nichtmenschlicher Elemente nicht zielführend. Stattdessen wird – mit Rekurs auf postanthropozentrische Forschungszugänge (vgl. z. B. Snaza & Weaver, 2015; Bastian, 2017) – von hybriden Konstellationen (i. S. v. relationalen Bezogenheiten unterschiedlicher Entitäten) ausgegangen, die unterschiedliche ‚Bindungsqualitäten‘ und Veränderungsdynamiken aufweisen können und hierbei auch auf unterschiedliche Weise Formen medialer Vermittlung, Übertragung, Delegation oder Übersetzung (Latour, 2006) usw. erkennen lassen.

3 Von der Schwierigkeit, Medienpraktiken zu beobachten

Auf den ersten Blick scheint die in der Überschrift zum Ausdruck gebrachte Problematik nicht unbedingt offensichtlich oder gar irritierend. Weshalb sollte es von besonderer Schwierigkeit sein, ‚Medienpraktiken‘ zu beobachten? Worin soll der Unterschied zur Beobachtung ‚nicht-medienbezogener‘ Praktiken (falls es diese überhaupt gibt) liegen? Um diese Fragen zu beantworten und der potenziellen Irritation argumentativ entgegenzutreten, gilt es zunächst, den Medienbegriff näher zu klären. Bezug genommen wird hierzu auf das Konzept der Medialität.

Mit dieser begrifflichen Wendung von *den Medien* hin zur *Medialität* wird ein Verständnis des Gegenstandes markiert, das sich gegen eine substanzialisierende Vorstellung von Medien richtet und stattdessen „übergreifende Form- und Strukturaspekte“ (Jörissen, 2014, S. 503) medialer Phänomene in den Vordergrund rückt.² Es geht – in anderen Worten – also darum, zu fragen, was Medien tun, d. h. wie sie Wirklichkeit durch spezifische (Re-)Konfigurationen von sozialen, technisch-materiellen und semiotischen Aspekten prozessieren (Schüttpelz, 2013). Mit dem Medienwissenschaftler Dieter Mersch lässt sich die Hinwendung zum Begriff der Medialität wie folgt beschreiben:

„Statt von ‚Medien‘ wäre deshalb besser von ‚Medialität‘ im Sinne der Struktur des Medialen zu sprechen – jener Struktur, die sich in dem zeigt, was ‚Medien‘ hervorbringen, darstellen, übertragen oder vermitteln, so dass das ‚Medium‘ selbst kein adäquater Untersuchungsgegenstand wäre, sondern die ihm zugrunde liegenden Materialitäten, Dispositive oder Performanzen, die mediale Prozesse begleiten oder in sie eingehen, ohne sich mitzuteilen.“ (Mersch, 2012, S. 304)

Die damit adressierte performative Dimension von Medialität weist eine gewisse Nähe zu ethnografischen Positionen auf, die Sozialität als performative Hervorbringung von Praktiken begreifen. Damit erscheint vice versa ein ethnografischer Zugang auf den ersten Blick naheliegend, um Medien in diesem Sinn in ihrem Vollzug zu verstehen. Sich in dieser Weise auf Medien zu berufen, löst allerdings noch nicht das Problem, welches Mersch dahingehend beschreibt, dass Medien „in ihrem Erscheinen selbst verschwinden“ (ebd., S. 305). Freilich ist damit keine Marginalisierung medialer Prägekräfte gemeint, deren Bedeutung mit Krämers (1998) Bezugnahme auf den bereits zum Common-Sense gewordenen Medienbegriff McLuhans wie folgt beschrieben werden kann: „Medien übertragen nicht einfach Botschaften, sondern entfalten eine Wirkkraft, welche die Modalitäten unseres Denkens, Wahrnehmens, Erfahrens, Erinnerns und Kommunizierens prägt“ (Krämer, 1998, S. 14).³ Vielmehr zeigt sich die angesprochene Problematik dergestalt, dass Medien im Prozess des Zum-Erscheinen-Bringens selbst in den Hintergrund treten, die spezifische Medialität also nicht offensichtlich als solche zu erkennen ist, sondern erst erschlossen werden muss. Diese von Genz und Gévaudan (2016, S. 52) als „Mediale Transparenz“ bezeichnete Eigenschaft gründet „auf routinisierter Dekodierung bei störungsfreier Wahrnehmung“ (ebd.). Mit anderen Worten bleibt die Opazität medialer Prozesse erhalten, solange es nicht zu Störungen und Abweichungen kommt. Für die Beobachtung von Medienpraktiken bedeutet dies, dass der Hintergrundigkeit der jeweiligen Medialität analytisch Rechnung getragen werden muss.

2 Dennoch wird auch nachfolgend der Einfachheit halber noch stellenweise von Medien resp. Medienpraktiken gesprochen, wenngleich damit stets ein performativ-relationaler Medienbegriff gemeint ist.

3 Auch Krämer verweist in diesem Zusammenhang auf den Medialitätsbegriff, den sie als Konstituens menschlicher Weltverhältnisse begreift (ebd.).

Dies erfordert entsprechende Blickrichtungen und Fragestellungen, die über eine Beschreibung von Epiphänomenen hinaus gehen und die sozio-medialen Verstrickungen in ihrer prozesshaften Entfaltung akribisch dekonstruieren und offenlegen, wie sich relationale Bezüge zwischen Menschen und Artefakten entfalten, verändern oder auflösen. Medialität und Materialität sind hierbei also als untrennbare Dimensionen zu verstehen, die herangezogen und analytisch in ihrer prozesshaften Wirkmächtigkeit decodiert werden müssen, um die Logiken sozialer Praxis jenseits einer Fixierung auf den Menschen und einer exklusiv anthropozentrisch gelagerten Vorstellung von sozialen Prozessen nachvollziehen zu können.

Somit lässt sich festhalten, dass die Grenzen klassischer Beobachtungen im Feld im Falle von Praktiken, insbesondere jenen, die den Umgang mit digitalen Artefakten beinhalten, in der Verborgenheit digital-medialer Strukturierungsprozesse und der undurchsichtigen Affordanz (Kammer, 2020) digitaler Dinge liegen. Beobachtet man Medienpraktiken allein vom Standpunkt einer menschenzentrierten Ethnografie aus, lässt sich immer nur die Spitze des Eisbergs erkennen, nicht aber die medialen Prozessqualitäten, welche Sozialität mitstrukturieren. Es besteht damit hinsichtlich der Ethnographie von Medienpraktiken die Gefahr, dass digitale Medien nur als Epiphänomene wahrgenommen werden, was ihrer subtil präfigurierenden Handlungsmacht, die soziale Settings konfiguriert, algorithmisch (Un-)Sichtbarkeiten erzeugt oder durch Interfacedesigns bestimmte Praktiken evoziert und andere erschwert, nicht gerecht werden würde. Hinzu kommt das, was umgangssprachlich mit der Alltäglichkeit der Mediennutzung bezeichnet werden kann. Gerade habitualisierte Medienpraktiken sind nicht per se der Reflexion zugänglich, sondern vielmehr als Bestandteile impliziter Wissensbestände routinehaft in unser Handeln eingebunden. Um diese Verborgenheit medialer Prägekraft zu berücksichtigen, kann eine Fokussierung auf die Form der Eingebundenheit von Artefakten in sozialen Praktiken zielführend sein. In den Fokus von ethnografischen Beobachtungen rücken also nicht nur Praktiken, die vom Menschen her gedacht werden, sondern auch Dinge, die hinsichtlich ihrer Medialität und ihrer Lagerung in den jeweils wirksam werdenden Konstellationen betrachtet werden.

4 Herausforderungen sozio-medialer Ethnografie am Beispiel des Forschungsprojektes *Making, Fabling, Hacking – Neue Formen der Subjektivierung im Kontext postdigitaler Medienkulturen*

Am Beispiel eines Ausschnitts aus dem ethnografischen Forschungsprojekt *Making, Fabling, Hacking – Neue Formen der Subjektivierung im Kontext postdigitaler Medienkulturen* soll die oben dargelegte Problematik veranschaulicht werden. Hierzu wird auf ausgewählte Aspekte der Studie – insbesondere die Datenauswertung – fo-

kussiert.⁴ Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden – im Sinne einer fokussierten Ethnografie (Knoblauch, 2001) – Beobachtungen in zwei selbstorganisierten und institutionell nicht gebundenen Makerspaces durchgeführt. Im Unterschied zur klassischen Ethnografie stand also nicht die Langzeitbeobachtung eines Phänomens mit langfristigen Feldaufenthalten im Vordergrund, sondern mehrere kürzere datenintensive Beobachtungsepisoden (ebd., S. 130). Das Erkenntnisinteresse bestand darin, Subjektivierungsweisen im Sinne von Praktiken (Alkemeyer, 2013) mit Schwerpunkt auf die Frage der Rolle medial-materieller Verstrickungen zu untersuchen. Im Sinne der Wahrung des ethnografischen Prinzips der Offenheit (Breidenstein et al., 2015, S. 37) wurden in beiden Makerspaces verschiedene Angebotsformate durch jeweils zwei Forscher*innen teilnehmend begleitet, um zunächst zu erkunden, welche Praktiken sich vor Ort zeigen, welche Themen verhandelt werden, welche Personen und Artefakte in welcher Weise involviert sind oder auch welche Routinen und Innovationen relevant werden – kurz: welche konstitutiven Merkmale die Makerspaces aufweisen und diese prägen. Neben Beobachtungsprotokollen, die die Forschenden bei jedem Feldaufenthalt erstellten, wurden punktuell auch Videoaufnahmen von Situationen angefertigt. Die videografische Komponente der Datenerhebung sollte dazu dienen, einzelne als relevant erachtete Situationen mit besonderer Interaktionsdichte oder herausstechenden bzw. typischen Mustern der Interaktion in der Auswertung besonders intensiv analysieren zu können. Durch den Einbezug von zwei Makerspaces war es bei der Auswertung der Daten möglich, fallübergeifende Vergleiche durchzuführen, um Indizien zu finden, die als potenziell für dieses Feld typische Subjektivierungsweisen gedeutet werden können.

Die Auswertung der Daten orientierte sich am Ansatz der Analyse diskursiver Praktiken nach Wrana (2012, 2015), wobei eine gegenstands- und erkenntnisbedingte Erweiterung des Ansatzes um die medial-materielle Dimension diskursiver Praktiken vorgenommen wurde (siehe dazu Bettinger, 2020). Differenziert wurden nach Wrana die Bereiche figurativer, prozeduraler und positionaler Aspekte. Als methodisches Werkzeug im Forschungsprozess wurde überdies mit einem Mappingverfahren (Clarke, 2012) gearbeitet, anhand dessen die relationalen Bezogenheiten unterschiedlicher an den beobachteten Situationen beteiligter (menschlicher und nichtmenschlicher) Größen visualisiert werden konnte. Damit sollten nicht nur die ‚doings und sayings‘ (Schatzki, 2001, S. 56) im Sinne anthropozentrisch gedachter Praktiken in den Blick geraten, sondern vielmehr auch die nichtmenschlichen Akteure und Aktanten, deren Aufforderungscharakter und Handlungspotenziale sowie die Einbindung in sozio-mediale Konstellationen. Der Fokus lag damit auf hybriden Manifestationsformen von Handlungsmacht im Sinne von agency und deren subjektivierende Wirkung. Die damit eröffnete Perspektive steht der tech-

⁴ Einblicke in die Ergebnisse der Studie und ausführlichere Projektbeschreibungen finden sich unter anderem in Bettinger et al. (2020 a, 2020 b). Das Forschungsprojekt wurde 2019 und 2020 durchgeführt und vom Grimme Forschungskolleg gefördert.

niksoziologischen Idee verteilter Handlungsmacht nahe, die insbesondere Rammert und Schulz-Schaeffer an unterschiedlicher Stelle ausgearbeitet haben (Rammert & Schulz-Schaeffer, 2002; Rammert, 2006, 2012; Schubert & Schulz-Schaeffer, 2019), ergänzt diese aber um eine erziehungswissenschaftlich orientierte und praxeologisch fundierte Blickrichtung auf Subjektivierungsweisen.

4.1 Anmerkungen zur Forschungspraxis

Die im Projekt zum Einsatz gekommenen methodischen Operationen im Umgang mit dem Material lassen sich grundsätzlich als abduktive Suche nach Mustern (Reichertz, 2013) durch komparative Betrachtung verschiedener Episoden innerhalb der beiden Fälle sowie in fallübergreifender Absicht verstehen. Wesentlich war dabei die Sensibilisierung der Analyseperspektive für die Materialität und Medialität der in Praktiken verstrickten Artefakte. Um diese Dimensionen zu erschließen, wurden – zusätzlich zu den sich aus Wranas (2012, 2015) Ansatz der Analyse diskursiver Praktiken ergebenden Fragen an das Material – heuristische Fragen entwickelt, die Interpretation des Materials im Sinne von Blickrichtungen und Lesarten für das *Wie* des performativen Zusammenwirkens von Menschen und Artefakten anregen sollten. Leitend waren zunächst die Frage: Welche sozio-medialen Konstellationen lassen sich erkennen? Welche menschlichen und nichtmenschlichen Aspekte und Entitäten sind daran beteiligt? Nach dieser ersten und noch recht groben Identifikation potenziell relevanter Konstellationen wurden weitergehende Analysefragen formuliert: In welcher Weise sind die in den Konstellationen vorzufindenden Elemente aufeinander bezogen? Welche Praktiken zeigen sich? Welche treten wiederholt auf? Welche sind konstitutiv? Inwiefern und mit welchem Ergebnis verändern sich die Konstellationen? Wie werden Artefakte für Praktiken relevant? Welche Art von Handlungsmacht lässt sich erkennen? Wie wird diese hervorgebracht und mit welcher Konsequenz? Welche Formen der Vermittlung, Übertragung oder Delegation finden sich? Wie gestaltet sich hierbei mögliche Veränderung?

Um die unterschiedlichen Konstellationen zu visualisieren, wurden punktuell Situationsmaps (Clarke, 2012) angefertigt, um möglichst alle für die beobachtete Situation relevanten Aspekte in ihrer jeweiligen bzw. sich über die Zeit verändernden Bezogenheiten offenzulegen. Die zunächst ‚wilde und ungeordnete Sammlung‘ beteiligter Entitäten – Clarke (2003, S. 561) spricht in diesem Stadium von „messy maps“ – durchlief in Form der wiederholten Beschäftigung mit dem Material einen Strukturierungsprozess, in dem verschiedene Formen der Verbindung diskutiert und auf den Begriff gebracht wurden. Im nächsten Schritt galt es dann, die sich im Verlauf der Beobachtungsepisode zeigenden relationalen Veränderungen zu identifizieren und entsprechend in den Konstellationen nachzuvollziehen.

Eine wesentliche Tätigkeit wurde somit im Beschreiben der Konstellationen und deren Wirkweisen gesehen. Entsprechend dem Paradigma rekonstruktiver Methodologien (Bohnsack, 2010) lag der Schwerpunkt der Analyse nicht in erster

Linie auf dem *Was*, also den angesprochenen Themen und Motiven, sondern auf den impliziten Logiken sozio-medialer Praxis. Im Unterschied zu der im qualitativen Feld stark verbreiteten Orientierung an Textanalysen, die in der Regel auf sequenzielles Vorgehen setzen und linguistische Figuren eingehend in den Blick nehmen, wurde die sprachliche Ebene im vorliegenden Projekt zunächst bewusst zugunsten einer möglichst unvoreingenommenen Beschreibung der Praktiken und Konstellationen außen vorgelassen.

4.2 Der ‚Türstatus‘ als sozio-mediale Manifestation von Zugang, Zugehörigkeit und Autorität

An einem konkreten Beispiel soll die oben dargelegte Analyseperspektive nachfolgend veranschaulicht werden. Bei dem herangezogenen Beispiel steht ein technisches Artefakt im Mittelpunkt, das in spezifischer Weise an soziale Praktiken gekoppelt ist, in welchen wiederum typische Formen der Aushandlung von Zugehörigkeit und Abgrenzung des Makerspace zum Ausdruck kommen. In diesem Ausschnitt wird dargelegt, welche Konstellationen aus ordnungsstiftenden Praktiken, Affordanz und Viabilität technischer Dinge sowie regulative Positionierungen miteinander in Beziehung stehen und ein Spektrum von Subjektpositionen generieren, zu dem sich die involvierten Akteure verhalten.



Abb. 1: Der ‚Türstatus‘ (eigene Fotografie, anonymisiert)

Neben der vordergründigen Funktion des ‚Türstatus‘ als eines Mechanismus zur Anzeige der Offenheit bzw. Geschlossenheit des Haupteingangs des Makerspaces – sowohl vor Ort durch eine grüne bzw. rote LED als auch online auf der Kommunikationsplattform ‚Slack‘ –, wird eine positionierende Funktion in Form

eines Zusammenspiels von regulatorischen Praktiken der Aushandlung über die Berechtigung, physischen Zugang zum Makerspace ermöglichen zu dürfen, ersichtlich. Eingebettet ist der ‚Türstatus‘ in ein organisationales Regelwerk, welches sich im Makerspace im Laufe der Zeit als eine Art des (explizit als auch implizit) vorhandenen ‚Common Sense‘ herausgebildet hat. So sind nur ausgewählte Mitglieder im Besitz eines Schlüssels bzw. eines Transponders, der den Zugang zum Makerspace ermöglicht. Die entsprechenden Personen sind nicht nur in der Verantwortung, den Zugang zu festgelegten Zeiten auch für die Öffentlichkeit zu gewährleisten, sondern überdies aufgefordert, diesen durch die entsprechende Einstellung des Türstatus auf einer Plattform zu dokumentieren. Die Autorisierung, über die Öffnung und Schließung bestimmen zu können, geht damit einher mit der Anerkennung der Konventionen, die Öffnung intern sichtbar zu machen und damit auch die Verantwortung für einen reibungslosen Ablauf zu tragen. Obwohl an vielen Stellen egalisierend-partizipative Praktiken und demokratische Werte als bedeutsame Orientierungen des Makerspace ersichtlich werden, zeigt sich in der mit dem ‚Türstatus‘ verbundenen Konstellationen eine hierarchisierende Tendenz, die bestimmten Mitgliedern ein größeres Maß der praktischen Mitbestimmung bei gleichzeitiger Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme zugesteht. Die Aushandlung der Berechtigung des physischen Zugangs ist zudem geknüpft an die für den Makerspace wichtige Frage der Zugehörigkeit, welche sich als funktional notwendige Unterteilung in Mitglieder und Gäste darstellt, die in verschiedenen Settings immer wieder als unterschiedliche Statusgruppen adressiert und positioniert werden. Wenngleich partizipative Praktiken der Mitbestimmung an unterschiedlichen Stellen relevant werden, zeigen sich – hier exemplarisch mit dem ‚Türstatus‘ veranschaulicht – somit gegenläufige Tendenzen, die eine hierarchische Ordnung etablieren.

Im ‚Türstatus‘ kommt überdies der experimentelle Charakter des Problemlösens zum Ausdruck, der sich in beiden untersuchten Makerspaces an verschiedenen Stellen zeigt. Die spielerische Optimierung von Alltagsroutinen durch Erprobung technischer Lösungen ist kennzeichnend für viele der beobachteten Praktiken. Der Versuch, durch iterative Prozesse Verbesserungen bisheriger Lösungen zu kreieren und durch unkonventionelle Vorgehensweisen tentativ die Grenzen des Machbaren auszuloten, kann als wiederkehrende Facette der Praxis des ‚Making‘ identifiziert werden. Im konkreten Fall des ‚Türstatus‘ verweisen handschriftliche Ergänzungen auf die Historizität des Mechanismus, der sich stetig im Zustand weiterer Optimierung befindet. Zugleich zeigt sich hierbei die Aufwertung von Provisorien als zentraler Aspekt der Selbstpositionierung. Ein ‚Gelingen‘ von Praktiken bemisst sich in erster Linie an der Erzeugung funktionaler Problemlösung, die Unabgeschlossenheit wird hierbei betont und positiv konnotiert. Das Provisorium erfährt in seiner Vorläufigkeit eine Aufwertung und wird nicht als

unfertig i. S. v. mangelhaft betrachtet, sondern vielmehr nach den Möglichkeiten beurteilt, ad hoc und mit basalen technischen Mittel ein technisches oder auch soziales Problem zu lösen. Eine zentrale normative Prämisse dieser wiederkehrenden Praktiken besteht darin, Spielräume der möglichen Verbesserung offen zu halten und die Unabschließbarkeit als Möglichkeitsraum für Verbesserung anzuerkennen. Zugleich erzeugen diese Positionierungen Kreativitätsansprüche und Innovationsdruck, welche in der Selbstdeutung der Akteure positiv gewendet und zum Teil auch explizit zum Ausdruck gebracht wird. Machbarkeit verknüpft sich dabei mit der Normalitätserwartung der tatsächlichen Umsetzung in Form des Sich-Einlassens auf potenziell Unbekanntes und das Erproben von Neuem. Es wird deutlich, dass die materiellen Verflechtungen der hier exemplarisch herangezogenen Praktiken stets auch auf eine bewusste Erzeugung von dinglichen Affordanzen abzielt. Der Aufforderungscharakter der Artefakte wird möglichst aufrecht erhalten, oft aber auch verändert und erweitert, um so möglichst vielfältige Anschlusspraktiken anzuregen.

Am ‚Türstatus‘ zeigt sich somit die für Makerspaces typische Verbindung von sozialen Praktiken mit digital-technologischen Artefakten sowie materiell-räumlichen Aspekten. Dabei wird der entgrenzende Charakter als Spezifikum von Makerspaces ersichtlich, der sich nicht nur in der Entwicklung kreativer technischer Lösungen zeigt, sondern zudem im stetigen Versuch des Überwindens der räumlichen und zeitlichen Grenzen ordnungsstiftender Konstellationen. Vermittelt wird dies über die Medialität des provisorischen Artefakts, das sowohl in Form einer physische installierten Schaltung mit rot bzw. grün leuchtender LED mit Möglichkeit der manuellen Betätigung, als auch eingebunden in die digitale Online-Kommunikationsplattform ‚Slack‘ – und damit ortsungebunden – anzeigt, ob die Eingangstür des Makerspace geöffnet oder geschlossen ist, dabei aber auch die normative Selbstpositionierung von ‚Making‘ zum Ausdruck bringt und regulatorisch über hierarchisierte Praktiken der Mitgestaltung für Fragen der inneren Zugehörigkeit und Abgrenzung relevant wird. Der ‚Türstatus‘ ist in seiner Einbettung in den organisationalen Kontext weit mehr als ein bloßer Indikator, welcher den Zustand der Öffnung oder Geschlossenheit anzeigt. Wie oben dargelegt wird deutlich, dass sich bei eingehender Betrachtung Routinen und Spannungsfelder zeigen, die nicht allein mit einer Fokussierung auf zwischenmenschliche Interaktion erklärt werden können. Vielmehr entfaltet sich agency in der hier skizzierten Konstellation durch die in spezifischer Weise in Praktiken eingebundenen technischen Artefakte und die dabei wirksam werdenden Prozesse medialer Vermittlung. Der subjektivierende Charakter sozio-medialer agency wird erst dann hinreichend deutlich, wenn die Bezogenheiten zwischen der Affordanz des Artefakts und den sozialen Praktiken betrachtet werden.

5 Fazit und Ausblick: Eine Schärfung des ethnografischen Blicks für sozio-mediale Relationen

Aus den oben dargelegten Annahmen ergeben sich mindestens zwei Schlussfolgerungen: Zunächst ist die Notwendigkeit hervorzuheben, im Kontext sinnverstehender, rekonstruktiver Forschung in der Medienpädagogik verstärkt auf ethnografische Zugänge zu setzen. Gerade angesichts der Omnipräsenz und selbstverständlichen Nutzung digitaler Medien in den Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bei einem sich gleichzeitig äußerst dynamisch entwickelnden technologischen Ökosystem erscheint es angebracht, gezielt nach der orientierenden und bedeutungsgenerierenden Rolle digitaler Artefakte zu fragen. Die oben adressierten Herausforderungen können als Anreiz gelesen werden, eben dieser Undurchsichtigkeit und Selbstverständlichkeit der Medienpraxis mit Forschungszugängen zu begegnen, die helfen, diese Komplexität der sozio-medialen Verstrickungen angemessen zu entschlüsseln und einzuordnen. Ethnografische Zugänge erscheinen hier besonders geeignet, da sie an eben diese alltäglichen Praktiken anschließen und den forschenden Blick für Feinheiten und Besonderheiten medienkultureller Praktiken zu sensibilisieren vermögen.

Die zweite Konsequenz aus den oben erörterten Überlegungen ergibt sich im unmittelbaren Anschluss daran und stellt sich als methodologisches sowie methodisches Problem dar. Konventionelle ethnografische Verfahren stoßen – wie oben dargelegt – schnell an Grenzen, wenn digital-mediale Artefakte in den Blick jenseits einer oberflächlichen und anthropozentrischen Beschreibung genommen werden sollen. Wie oben dargestellt, bauen viele der bisherigen ethnografischen Ansätze zur Erkundung digital-medialer Aspekte zum Teil auf ein Verständnis von Medialität auf, welches unzeitgemäß erscheint, da an Vorstellungen von getrennten Online/Offline-Sphären festgehalten wird, oder das Internet als eigenständiger Raum betrachtet wird, der die Tendenz zur Entkopplung von anderen Sphären aufweist und somit wiederum einem dichotomen Denken Vorschub leistet. Zur Erschließung von pädagogischen Fragestellungen in einer Kultur der Digitalität sind dagegen Ansätze zu bevorzugen, welche die konstitutive Verwobenheit von Sozialität und digitaler Medialität zur Prämisse machen.

Abschließend sei auf einen nicht unwesentlichen Aspekt hingewiesen, der für den oben entworfenen Zugang als limitierend betrachtet werden kann. Die hier skizzierte Form der Forschung ist sowohl hinsichtlich der Datenerhebung als auch der Datenauswertung von einem enorm hohen Aufwand geprägt. Wenn bereits konventioneller ethnografischer Forschung ein hoher Zeit- und Ressourcenaufwand attestiert werden kann (Knoblauch, 2001, S. 129), so gilt dies umso mehr für die hier skizzierte Vorgehensweise. Nicht zuletzt aufgrund der Verzahnung unterschiedlicher methodischer Perspektiven im Bereich der Datenauswertung ist der Anspruch, ethnografische Forschung für sozio-mediale Zusammenhänge fruchtbar zu machen, mit der Notwen-

digkeit verbunden, sich sehr intensiv sowie extensiv mit dem Material zu befassen. Es erfordert nicht nur ein entsprechendes theoretisches und methodologisches Fundament, wenn man die nicht unbedingt offensichtlichen Formen der Verschränkung von Menschen und Medien untersuchen möchte, sondern ebenso einen sehr genauen und geduldigen Blick der Forschenden sowie die Bereitschaft, sich immer wieder neu von vermeintlich vertrauten Phänomenen überraschen zu lassen. Wenngleich der Anspruch an Forschung damit hochgesteckt erscheinen mag, sei abschließend betont, dass sich der Aufwand in vielen Fällen lohnt, denn für ein tiefgreifendes Verständnis der Digitalität bedarf es eines sorgfältigen und genauen Blicks auf die Feinheiten und subtilen Spielarten der sich permanent verändernden Lebenswelten.

Literatur

- Alkemeyer, T. (2013). Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umriss einer praxeologischen Analytik. In T. Alkemeyer, G. Budde & D. Freist (Hrsg.), *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung* (S. 33–68). transcript.
- Alkemeyer, T., Kalthoff, H. & Rieger-Ladich, M. (Hrsg.). (2015). *Bildungspraxis. Körper – Räume – Objekte*. Vêlbrück Wissenschaft.
- Asmussen, M. (2020). *Annäherung an einen praxistheoretischen Bildungsbegriff: Eine Analyse der Theoriearchitektur ausgewählter Bildungstheorien*. Springer VS.
- Bastian, M. (Hrsg.). (2017). *Participatory research in more-than-human worlds*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Bettinger, P. (2020). Materialität und digitale Medialität in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung. Ein praxeologisch-diskursanalytisch perspektivierter Vermittlungsversuch. In S. Iske, J. Fromme, J. Bastian, M. Pietraß & K. Rummler (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik 15: Erziehungswissenschaftliche und medienpädagogische Online-Forschung: Herausforderungen und Perspektiven* (S. 53–78). Zeitschrift MedienPädagogik.
- Bettinger, P., Draheim, S., Meier, S. & Witte, E. (2020). ‚Making‘ the subject – eine materiell-diskursive Perspektive auf Lernprozesse in Makerspaces und FabLabs. In K. Rummler, I. Koppel, S. Abmann, P. Bettinger & K. D. Wolf (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik 17. Lernen mit und über Medien in einer digitalen Welt*. MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung.
- Bohnsack, R. (2010). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (8. Aufl.). Leske + Budrich.
- Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H. & Nieswand, B. (2015). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung* (2. Aufl.). UVK.
- Budde, J. (2015). Reflexionen zur Bedeutung von Handlung und Praktik in der Ethnographie. *Zeitschrift qualitative Forschung (ZQF)*, 16(1/2015), 7–24.
- Budde, J., Bittner, M., Bossen, A. & Riffler, G. (Hrsg.). (2018). *Konturen praxistheoretischer Erziehungswissenschaft*. Beltz Juventa.
- Clarke, A. E. (2003). Situational Analyses: Grounded Theory Mapping After the Postmodern Turn. *Symbolic Interaction*, 26(4), 553–576.
- Clarke, A. E. (2012). *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Springer VS.
- Dellwing, M. & Prus, R. C. (2012). *Einführung in die interaktionistische Ethnografie: Soziologie im Aufendienst*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94265-0>
- Eisewicht, P. (2016). Die Sicht der Dinge: Konzeptualisierung einer ethnographischen Artefaktanalyse anhand der Frage nach der Materialität von Zugehörigkeit. In N. Burzan, R. Hitzler & H. Kirschner (Hrsg.), *Materiale Analysen* (S. 111–128). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12614-8_7

- Fritzsche, B., Idel, T.-S. & Rabenstein, K. (2011). Ordnungsbildung in pädagogischen Praktiken. Praxistheoretische Überlegungen zur Konstitution und Beobachtung von Lernkulturen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 31 (1), 28–44.
- Genz, J. & Gévaudan, P. (2016). *Medialität, Materialität, Kodierung. Grundzüge einer allgemeinen Theorie der Medien*. transcript.
- Hartung, A., Schorb, B., Niesyto, H., Moser, H. & Grell, P. (Hrsg.). (2014). *Jahrbuch Medienpädagogik 10. Methodologie und Methoden medienpädagogischer Forschung*. VS.
- Hepp, A., Breiter, A. & Hasebrink, U. (Hrsg.). (2018). *Communicative Figurations. Transforming Communications in Times of Deep Mediatization*. Palgrave Macmillan.
- Hine, C. (2020). *Ethnography for the Internet. Embedded, Embodied and Everyday*. Routledge.
- Hirschauer, S. (2008). Körper macht Wissen. Für eine Somatisierung des Wissensbegriffs. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft* (S. 974–984). Campus.
- Hitzler, R. & Eberle, T.S. (2009). Phänomenologische Lebensweltanalyse. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung* (7. Aufl., S. 109–117). Rowohlt.
- Hitzler, R. & Gothe, M. (2015). Zur Einleitung. In R. Hitzler & M. Gothe (Hrsg.), *Ethnographische Erkundungen* (S. 9–16). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-07257-5_1
- Honer, A. (1993). *Lebensweltliche Ethnographie: Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen*. Deutscher Universitäts-Verlag.
- Jörissen, B. (2010). Strukturelle Ethnographie Virtueller Welten. In P. Grell, W. Marotzki & H. Schellhowe (Hrsg.), *Neue digitale Kultur- und Bildungsräume* (S. 119–143). VS.
- Jörissen, B. (2014). Digitale Medialität. In C. Wulf & J. Zirfas (Hrsg.), *Handbuch Pädagogische Anthropologie* (S. 503–513). Springer. http://link.springer.com/10.1007/978-3-531-18970-3_46
- Jörissen, B. & Marotzki, W. (2009). *Medienbildung – Eine Einführung*. Klinkhardt.
- Kalthoff, H. (2014). Ethnographische Bildungsforschung Revisited. In A. Tervooren, N. Engel, M. Göhlich, I. Miethe & S. Reh (Hrsg.), *Pädagogik* (1. Aufl., S. 97–116). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839422458.97>
- Kammer, A. (2020). Researching Affordances. In J. Hunsinger, M. M. Allen & L. Klarstrup (Hrsg.), *Second International Handbook of Internet Research* (p. 337–349). Springer.
- Knaus, T. (Hrsg.). (2017). *Forschungswerkstatt Medienpädagogik: Projekt – Theorie – Methode [Band 1]*. kopaed.
- Knaus, T. (Hrsg.). (2018). *Forschungswerkstatt Medienpädagogik: Projekt – Theorie – Methode [Band 2]*. kopaed.
- Knaus, T. (Hrsg.). (2019). *Forschungswerkstatt Medienpädagogik: Projekt – Theorie – Methode [Band 3]*. kopaed.
- Knoblauch, H. (2001). Fokussierte Ethnographie. Soziologie, Ethnologie und die neue Welle der Ethnographie. *Sozialer Sinn*, 2(1), 123–141.
- Kozinets, R. V. (2010). *Netnography: Ethnographic research in the age of the internet* (1st ed). Sage Publications Ltd.
- Krämer, S. (1998). Was haben die Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun? Zur Einleitung in diesen Band. In S. Krämer (Hrsg.), *Medien, Computer, Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien* (S. 9–26). Suhrkamp.
- Latour, B. (2006). Technik ist stabilisierte Gesellschaft. In A. Belliger & D. J. Krieger (Hrsg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie* (S. 369–397). transcript.
- Marotzki, W. (2003). Online-Ethnographie – Wege und Ergebnisse zur Forschung im Kulturraum Internet. In B. Bachmair, P. Dietpold & C. de Witt (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik 3* (S. 149–165). Leske + Budrich.
- Meier, M. & Budde, J. (2015). Methodologische Positionen im Feld der Ethnographie. *Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF)*, 16(1/2015), 145–153.
- Mersch, D. (2012). Tertium datur. Einleitung in eine negative Medientheorie. In S. Münker & A. Roesler (Hrsg.), *Was ist ein Medium?* (S. 304–321). Suhrkamp.
- Niesyto, H. & Moser, H. (2008). Editorial: Qualitative Forschung in der Medienpädagogik. *Medien-Pädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 14, 1–1. <https://doi.org/10.21240/mpaed/14/2008.00.00.X>

- Rabenstein, K., Reh, S., Ricken, N. & Idel, T.-S. (2013). Ethnographie pädagogischer Differenzordnungen. Methodologische Probleme einer ethnographischen Erforschung der sozial selektiven Herstellung von Schulerfolg im Unterricht. *Zeitschrift für Pädagogik*, 59(5), 668–690. <https://doi.org/10.25656/01:11987>
- Rammert, W. (2006). Technik in Aktion: Verteiltes Handeln in soziotechnischen Konstellationen. In W. Rammert & C. Schubert (Hrsg.), *Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik* (S. 163–195). Campus.
- Rammert, W. (2012). Distributed Agency and Advanced Technology. Or: How to Analyse Constellations of Collective Inter-Agency. In J.-H. Passoth, B. Peuker & M. Schillmeier (Hrsg.), *Agency without actors? New approaches to collective action* (S. 89–112). Routledge.
- Rammert, W. & Schulz-Schaeffer, I. (2002). Technik und Handeln. Wenn soziales Handeln sich auf menschliches Verhalten und technische Abläufe verteilt. In W. Rammert & I. Schulz-Schaeffer (Hrsg.), *Können Maschinen Handeln? Soziologische Beiträge zum Verhältnis vom Mensch und Technik* (S. 11–64). Campus.
- Reichertz, J. (2013). *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung: Über die Entdeckung des Neuen* (2., aktualisierte und erw. Aufl.). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93163-0>
- Richter, S. (2019). *Pädagogische Strafen in der Schule: Eine ethnographische Collage* (1. Auflage). Beltz Juventa.
- Röhl, T. (2013). *Dinge des Wissens. Schulunterricht als sozio-materielle Praxis*. Lucius & Lucius.
- Sarroub, L. K. & Nicholas, C. (Hrsg.). (2021). *Doing field work at home: The ethnography of education in familiar contexts*. Rowman & Littlefield.
- Schäfer, H. (2013). *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie*. Velbrück Wissenschaft.
- Schatzki, T. (2001). Practice mind-ed orders. In T. Schatzki, K. Knorr Cetina & E. von Savigny (Hrsg.), *The practice turn in contemporary theory* (p. 50–63). Routledge.
- Schinkel, S. & Tervooren, A. (2020). *Ethnografie und informelles Lernen*. Julius Beltz GmbH & Co. KG. <https://doi.org/10.3262/EEO23200433>
- Schubert, C. & Schulz-Schaeffer, I. (Hrsg.). (2019). *Berliner Schlüssel zur Techniksoziologie*. Springer VS.
- Schüttpezl, E. (2013). Elemente einer Akteur-Medien-Theorie. In T. Thielmann & E. Schüttpezl (Hrsg.), *Akteur-Medien-Theorie* (S. 9–67). transcript.
- Schütz, A. (1974). *Der Sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Suhrkamp.
- Seaver, N. (2017). Algorithms as culture: Some tactics for the ethnography of algorithmic systems. *Big Data & Society*, 4(2), 205395171773810. <https://doi.org/10.1177/2053951717738104>
- Snaza, N. & Weaver, J. A. (Hrsg.). (2015). *Posthumanism and Educational Research*. Routledge.
- Stalder, F. (2017). *Kultur der Digitalität* (2. Aufl.). Suhrkamp.
- Underberg-Goode, N. M. (2016). Digital Ethnography. In H. Friese, G. Rebane, M. Nolden & M. Schreiter (Hrsg.), *Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten* (S. 1–7). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-08460-8_49-1
- Weitkämper, F. (2019). *Lehrkräfte und soziale Ungleichheit: Eine ethnographische Studie zum un/doing authority in Grundschulen*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24483-5>
- Wrana, D. (2012). Theoretische und methodologische Grundlagen der Analyse diskursiver Praktiken. In D. Wrana & C. Maier Reinhard (Hrsg.), *Professionalisierung in Lernberatungsgesprächen. Theoretische Grundlegungen und Empirische Untersuchungen* (Bd. 3, S. 195–214). Budrich.
- Wrana, D. (2015). Zur Methodik einer Analyse diskursiver Praktiken. In F. Schäfer, A. Daniel & F. Hillebrandt (Hrsg.), *Methoden einer Soziologie der Praxis* (S. 121–143). transcript; Gemeinsamer Bibliotheksverbund ISBN.

Autor

Patrick Bettinger, Dr. phil., Professor für Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Institut für Kunst, Musik und Medien. Forschungsschwerpunkte: Qualitative Methoden und Methodologien der Sozial- und Medienforschung (insbesondere praxis- und diskursanalytische Ansätze) sowie Lern- und Bildungsprozesse im Kontext digitaler Medialität.